

Aschaffenburg

Von J. A. Giehelsbacher, Würzburg

Den Spessart hatten wir durchschritten auf genüßreicher Wandersfahrt. Wald war unser Begleiter gewesen über die Kuppen hinweg, stundenlang ohne Unterlaß herrlichgrüner Spessartwald. Dann wars wieder talab gegangen durch grüne Wiesengründe mit ihren langgestreckten Dörfern, in denen die kleinen Häuser ihre bretterverschalten Giebel gegen die Straße lehren und mit der Gegenseite an der Bergwand lehnen. Und manchmal waren wir auf der Treppe gesessen bei Spessartkindern unter dem Dachvorsprung oder hatten uns in der Wohnstube vom Vater erzählen lassen von Spessartsorgen und Spessartnot. Das Häuschen ist zu klein für die große Familie: Nur Stube und Kammer umfaßt es und ein winziges rußgeschwärztes Küchlein hinter dem Vorplatz; daneben liegt der raumbeengte Stall; das Feld ist mager, denn Buntsandstein gibt keine fruchtbare Ackerfrüchte; zerschlissen sind die ehemals ansehnlichen Streifengüter infolge fortgesetzter Erbteilung in schmalste Beete; der Wald gehört dem Staate, gibt zwar Streunutzung und Dürrholz nach Bedarf, aber heute nur wenig Verdienst; der Steinbruch ruht. Und dann hatten wir den eisigen Fleiß der Leute gesehen von früh bis spät mit ihrem schwachen Kübgespann auf bergiger Flur, um die Kartoffeln zu bauen und das dürftige Getreide, das im pußigen Backofen, der sich wie ein buckliger Zwerg in einen Winkel des Hofs duckt, seine Bereitung findet zu kräftigem Brot. Wohl dem Bauer, dessen Feld das Jahrbrot trägt! Es sind deren nicht sehr viele.

Nun hatten wir die Schönheit des Waldes hinter uns und vergaßen allmählich die trüben Einblicke in das Spessartleben. Wir standen am roten Steinbruch auf der letzten Bergwarte und blickten hinaus in die weite weite Ebene. Gen Süden grüßten die Kuppen des Odenwaldes, im Westen aber blauten in der Ferne die Taunushöhen. Vor uns im gesegneten Flachlande breiteten sich schmucke Dörfer und am Strome große Städte. Zu unseren Füßen aber lag Aschaffenburg, Spessartstadt und Maintalsiedlung zugleich.

Wie stolz sein Wahrzeichen beherrschend zur Höhe ragt, Schloß Johannisburg der Mainzer Kurfürsten mit seinen schöngegliederten vier Ecktürmen, die Meister Riedinger von Straßburg aus rotem Spessartgestein kunstvoll fügen ließ! Erzbischof Schweikard von Kronenberg hatte hart vor den Stürmen des großen Glaubenskrieges das Sommerschloß erbaut, das Jagdaufenthalt geblieben war bis in unsere Tage. Es hat frohe Feste gesehen, das prächtigrot leuchtende Schloß; aber auch bittere Kriegsnot spiegelte sich in seinen Fenstern. Da waren jene Novembertage des 1632sten Jahres, an denen der Schwedenkönig Gustav Adolf durch die Tore rückte und deren Ereignisse die historische Sage ausschmückt. Dann kam das furchtbare Jahr 1635, in dem Hunger und Seuche im Verein mit drückendsten Kriegslasten die Bevölkerung an Zahl verminderten und die Überlebenden der Verzweiflung nahebrachten. Ein Jahrhundert später verursachte jener merkwürdige „militärische Spaziergang“ eines französischen und eines gegnerischen englisch-hannoverschen-österreichischen Heeres im österreichischen Erbfolgekrieg, der zur Schlacht bei Dettingen

am 27. Juli 1743 führte, neuerliche Kriegsbeschwerisse, die mehrere Jahre andauerten. In der Franzosenzeit um 1800 tobte am 24. November 1799 im Weichbilde der Stadt der harte Strauß zwischen den Gallobatavischen Truppen und den fernigen Spessartschützen des Kurmainzer Landsturms, in dem der Landsturm Sieger war. Freilich blieb dadurch die Stadt, die kurze Zeit darauf Landeshauptstadt des Fürstentums wurde, von schwerer Kriegsbedrückung, die die napoleonische Zeit mit ihren unermesslichen Truppendurchzügen und mit ihren Truppengestellungen brachte, nicht verschont. Nochmals erlebte Aschaffenburg kriegerische Überziehung im Bruderkrieg 1866, als die preußischen Truppen nach ihren siegreichen Gefechten bei Laufach—Frohnhofen und in der Fasanerie die Stadt im Straßenkampfe nahmen. — Der Übergang Aschaffenburgs an Bayern am 26. Juni 1814 schloß den ehemals kurmainzischen Spessart, zugleich mit dem Großherzogtum Würzburg an den früheren Donaustaat an und nahm damit dem stolzen roten Schlosse die Eigenschaft als Residenzschloß eines Fürsten, die es nur ein knappes Jahrhundert besessen. Gelegentliche kurze Jagdaufenthalte der Wittelsbacher ließen ihm die Erinnerung an fürstliche Hofhaltung aufleuchten, heute aber ist es der schönsten Rathäuser eines in deutschen Städten.

Nicht allzuweit von diesem eindruckvollsten Zuge in Aschaffenburgs Gesicht hebt sich der gotische Turm der Stiftskirche Peter und Alexander aus den gedrängten Dächern der Altstadt. Alter als er ist der romanische Unterbau und ehrwürdiger als beide des tausendjährigen Stiftes Bestehen. In den stillen Hallen des Domes grüßt den Besucher wahre Kunst der Vergangenheit: Grabmäler der Fürsten des Mainzer Erzstuhles und ihrer obersten Hofbeamten, Grünewalds Gemälde. Und wer einmal auf dem Rundgange des Turmes gestanden, dem bleibt der Blick auf die Stadt unvergeßlich. Da winkeln sich die schmalen Straßen menschenbelebt zu Füßen, rekt das Schloß sich hoch, spiegelt sich der Fluß, grünt wie eine Insel im Meere das „Schöne Tal“ mit seiner altersgrauen Klosterruine im zierlichen Teiche, schaut das pompejanische Haus aus seiner Gartenumrahmung als eine sinnvolle Hindeutung auf jene Zeit, da auf dem linken Stromufer der Marschtritt römischer Kohorten klang. Friedrich Karl von Erthal hatte die prächtigen Anlagen des Schönbusches auf der linken Mainseite 1776 herstellen lassen, errichtete 1780 die Fasanerie. Unter Karl von Dalberg herrschte dort höfisches Leben, bekam die Residenzstadt Hochschule, Forstlehranstalt, Priesterseminar und Schaubühne.

Bon der Innenstadt schweift das Auge über die Außenviertel, die Neu-Aschaffenburg verkörpern. Sie sind in nichts verschieden von dem Bautenzuwachs neuerer Städte. Die Fabrikshallen der bedeutenden Papierwerke und anderer Industriestätten, die zahlreichen Kleiderfabriken, der ausgedehnte neue Hafen mit den mächtigen Greifern der elektrischen Kranen drücken der Stadt trotz der trüben Zeit den Stempel einer zukunftsreichen Industrie-, Handels- und Verkehrsstadt auf.

Eng verbunden ist und bleibt Aschaffenburg mit dem Spessartwalde. Es kommt nicht von ungefähr, daß in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Fachwerkbauten freigelegt wurden, deren kunstvolles Balkenwerk den Eichenwaldungen des Spessarts entstammt. Ins Tal der Aschaff bis auf die Wasserscheide zur Kahl und zur Lohr und ins obere Elsavatal greift der bezirksamtliche Verwaltungsbezirk; in weitem Kreise schließt sich der

Ring der Dörfer, aus dem zu besseren Zeiten etliche Tausend Arbeiter in Aschaffenburg ihres Lebens Notdurft verdienten. Aschaffenburg ist Spezialtor für den Waldbesucher aus der westwärts gelegenen Ebene mit ihren menschenreichen Städten; zum Hochspezial, die Maintalsfurche entlang ins Tal der Elsava führen Schienenstränge und sternförmig die staatlichen Kraftwagenlinien. Den durch die Kahltalbahn mainabwärts abgelenkten Verkehr aus dem oberen Kahlgrund hat ebenfalls eine Autolinie in einem Teile wieder für Aschaffenburg beigezogen.

Am Bahnhofe drängen sich besonders an Samstagen und Sonntagen die Menschen: die Besucher des Spezialarts im Wanderkleid; die Dorfbewohner, die von der Wochenarbeit in den Städten am Untermain in ihre heimatlichen Orte fahren; die Heimschneider, die in blauen Säcken von zu Hause in die Kleiderfabriken „abliefern“ gehen und neue Buschritte für die Arbeit der kommenden Woche nach heimwärts schleppen; Frauen und Mädchen, die in der Stadt Einkäufe besorgten; Studentenbüblein und Mägdlein, die in den Anstalten der Stadt Weisheit schöpfen. „Unnerufer“ Mundart Klingt aus allen Gesprächen, die bedeutend lebhafter geführt werden als im Franken um den mittleren Main.

Auch Sitte und Brauch sind vielfach anderer Art als östlich der Linie Lohr—Wertheim; tausendjährige Zugehörigkeit zum rheinischen Frankenland und Kurmainzer Recht und Gesetz in der Stadt Aschaffenburg und den Centen im und vorm Spezialart haben ihre Spuren nachhaltig in die Lebensführung eingeprägt wie sie ihre Erinnerungszeichen hinterließen an Bauten und Denkmälern aus der Zeit der Mainzer Kurerzbischöfe und in den Bestimmungen des „Mainzer Landrechts“.

Mainzisch war auch noch die Gründung der Landesnotdurstklasse durch den Kurfürsten Friedrich Karl Joseph v. Erthal 1780. Obwohl ihr Wirkungsbereich das ganze Fürstentum Aschaffenburg des Jahres 1803 ist, so trat sie doch fast immer nur für den Spezialart in Tätigkeit. 1843 hat Ludwig I., bewogen von der Armut, welche im Spezialart herrscht und eingedenkt, daß in ihm sich der erste Landsturm erhob“ mit einer Schenkung von 50 000 Gulden die „Spezialarter Hilfsklasse“ ins Leben gerufen, die in Ergänzung der Landesnotdurstklasse vielen Segen in die Spezialartdörfer trug. Neben den durch das Stiftungsamt Aschaffenburg verwalteten Stiftungen hat sich auch die private Wohltätigkeit von Aschaffenburg aus um die Linderung der Not im Spezialart bemüht. Der St. Johanniszweigverein Aschaffenburg förderte die Erhaltung des Knabenwaisenhauses in der Stadt und gründete Erziehungsanstalten, Kinderbewahranstalten für die Spezialartkinder und die Holzschnitzschule Reuhammer in Wintersbach. Eine bedeutsame amtliche Hilfsmaßnahme wurde 1860 in Aschaffenburg beraten, bei der großen Hungersnot 1878/79 standen der Aschaffenburger Bürgermeister und Aschaffenburger Bürger führend an der Spitze der Hilfsaktion und am 27. Mai 1930 fand eine eindrucksvolle Hauptversammlung der „Arbeitsgemeinschaft für die wirtschaftliche Hebung des Spezialarts“ unter Beteiligung der höchsten Staats- und Regierungsvertreter im Karlshof zu Aschaffenburg statt. Ein dauerndes Ruhmesblatt aber bleibt es für Aschaffenburgs milden Sinn, daß seine Bewohner durch freigiebigste Gewährung von „Kosttagen“ so manchem, ja fast den meisten Spezialartbüblein das Studium ermöglichten.

Alles in allem: Aschaffenburg ist Spessartstadt und mit unserem schönen, aber an äußeren Gütern so gering gesegneten Waldgebirge in herzlicher Gemeinschaft verbunden. —

Steigen wir den letzten Ausläufer der Spessartberge hinab, von dem der Wald sich bis an die Stadt hinzieht! Durch die Straßen hasten die Menschen aus ihren Arbeitsplätzen zur Mittagspause nach Hause. Wir aber rasten auf einer stillen Bank im Schöntale. Uns beengt das eilende Tun, das Getriebe der regsame Stadt nach der feierlichen Ruhe des Spessartwaldes, die wir mehrere Tage gekostet.

Einige Höhepunkte der Entwicklung Aschaffenburgs

Von Geheimrat Dr. Adolf Dyroff. Bonn

Als Julianus Apostata mit seinen Fußtruppen, von einer den Main befahrenden Flottille unterstützt, gegen die immer kühner werdenden Alemannen den Strom hinaufzog, wollten die Soldaten, geängstigt durch ein unbekanntes Gebirge, plötzlich nicht weiter und so kehrte der mutige junge Feldherr um. Beim Rückweg nach Mainz, dem Ausgangspunkt der nicht sehr gegückten Strafexpedition, traf man auf längst verlassene Römerniederlassungen, die von den Germanen samt den von den Römern einst eingerichteten Feldern in Besitz genommen waren. Sollte jenes Gebirge, hinter dem die Römer wohl in Erinnerung an die Varusschlacht lauernde Germanentruppen vermuteten, nicht der Spessart gewesen sein? Der Odenwald wird für den am Main hinziehenden erst bei Miltenberg hoch. Sollte zu den von den Römern einst verlassenen Orten nicht Stockstadt (= Stoddenstadt = Stationes?) gehört haben, wo man bei der Auffindung des Kastells (zu Philipp Dessauers Zeiten) nahe dem römischen Bade einen römischen Brunnen fand, in welchem Reste einer Mahlzeit, angebrannte Ochsentnochen, Ochsenhörner, Waffen verschiedener Herkunft gefunden wurden (ich sah es selbst mit Franz Dessauer), so daß man damals schloß, hier habe ein Kampf zwischen Germanen und plötzlich überraschten Römern stattgefunden? Wäre das zutreffend, so wäre Julius Apostata bis etwa an die Stätte vorgedrungen, wo heute Aschaffenburg steht. Könnten nicht Römermünzen, die zu Aschaffenburg in der Erde lagen, ebenso gut von jenem Feldzug stammen wie andere von Jagdzügen der jenseits des Mains in Stockstadt und Niedernberg stationierten Truppen?

Damals war wohl an den Stellen, wo jetzt unsere Vaterstadt sich ausdehnt, noch Sumpf, Altwasser und Eschenwald. Die lange, überaus wechselvolle Geschichte, die zur Entwaldung der Stätte und dann bis zur heutigen neuzeitlichen Stadt herabführt, fand leider noch keinen Darsteller. Aber nicht wenige Höhepunkte der ganzen Entwicklung heben sich bereits aus dem, was wir wissen, deutlich heraus.

Da ist nach der Gründung des Kollegiatstiftes (974) die Zeit des großen Mainzer Erzbischofs Willigis mit Nachdruck zu nennen. Wüßten wir doch nur, was Willigis (975—1011) alles für Aschaffenburg tat! Dieser 970 von Otto dem Großen zum Kanzler des Reiches ernannte, von